

Rainer Bohn, Eggo Müller, Rainer Ruppert (Hrsg.): Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft.- Berlin: Edition Sigma Bohn 1988, 285 S., DM 36,-

Als Jürgen Kolbe 1969 in der damals noch relativ jungen "Reihe Hanser" einen Sammelband unter der Überschrift "Ansichten einer künftigen Germanistik" herausgab, fand dieses Buch viele Käufer. Bereits ein Jahr später erschien die vierte, revidierte Auflage. Ein solcher Erfolg kann für die knapp zwanzig Jahre später erschienene Aufsatzsammlung über "Ansichten einer künftigen Medienwissenschaft" nicht erwartet werden, auch wenn die Herausgeber das erhoffen (sollten). Dafür gibt es viele, nicht nur gute Gründe.

Medienwissenschaft gehört immer noch nicht zu den im Universitätsbetrieb etablierten Wissenschaften. Man betreibt Forschung und Lehre in unterschiedlichen Fächern, mit unterschiedlichen Fragestellungen und Methoden. Kompetenz-Rängeleien sind dabei nicht ausgeschlossen. Für die Medienwissenschaft gibt es keine Legitimationskrise (wie seinerzeit für die Germanistik), da ihr die Legitimation ernsthaft niemand abspricht. Umstritten ist allerdings, wer sie kompetent betreiben kann und sollte. An etlichen Universitäten sind, zumeist auf Initiative von Literatur- oder Theaterwissenschaftlern, Aufbaustudiengänge eingerichtet worden, in denen sich Studenten für die Bereiche Film und Fernsehen qualifizieren können. An zahlreichen Universitäten werden, ohne institutionelle Verankerung, in ganz unterschiedlichen Studiengängen Lehrveranstaltungen zur Geschichte oder aktuellen Situation insbesondere dieser beiden Medien angeboten. An der Universität-Gesamthochschule Siegen wurde 1981 ein Sonderforschungsbereich eingerichtet, der sich schwerpunktmäßig mit der Erforschung des Fernsehens, seiner Geschichte und Theorie, beschäftigt. Aktivitäten gibt es also viele. Rückschritte gibt es auch. Was fehlt, ist eine konsistente Gegenstandsbestimmung dieser Wissenschaft. Dieses Defizit dürfte auch mit der Sache selbst zu tun haben, ihrer Komplexität und ihrer rapiden Entwicklung. Wenn der eine mit gutem Recht die Erforschung der Geschichte der Medien (hierbei sind

zumeist Film und Fernsehen gemeint) fordert, klagt der andere, auch mit gutem Recht, ein, daß es zu den Aufgaben gerade auch dieser Wissenschaft gehöre, aktuelle Entwicklungen auf ihre möglichen Folgen hin zu prüfen. Eine Medienwissenschaft, die als eine Fachwissenschaft auftritt und zugleich all diese Forderungen einlösen will, wird zwangsläufig zum Dilettantismus. Und eben eine solche Medienwissenschaft projiziert in der Tendenz der erste Beitrag des Bandes. In einem Rundumschlag werden Fehler benannt und große Forderungen erhoben. 'Schonungslos', 'grundsätzlich' und 'elementar' soll alles thematisiert werden. Die tendenziell universalistische Wissenschaft, die dabei herauskommt, hat, so folgert der Verfasser Hans-Dieter Kübler zurecht, im gegenwärtigen Wissenschaftsbetrieb einen schweren Stand. Die Antwort auf diesen allumfassenden Beitrag liest man dann mit einiger Genugtuung im zweiten Beitrag: "Zu einem Sammelband, der sich einer 'zukünftigen' Medienwissenschaft widmet, gehört die rhetorische Geste, mit Verve alles bisher Erreichte für mangelhaft zu erklären, gar falsch im Ansatz oder in den treibenden Interessen. Denn nur so kann man sich offenbar als wissenschaftliche Avantgarde eines ja doch erst entstehenden Faches verstehen, kann mit einem eloquent vorgetragenen Verriß glänzen. Wegen ihrer Folgenlosigkeit ermüden solche Rundumschläge jedoch auf Dauer. Entwürfe, ja Utopien sind notwendig, müssen aber in ihren Perspektiven auch selbst eine eigene 'Folgenabschätzung' mitbedacht haben über das, was sie erreichen wollen. Sie müssen zudem anknüpfen an dem, was als 'Stand der Wissenschaft' bisher erreicht ist, soll es eine Chance geben, daß der vorgeschlagene Weg auch wirklich beschritten wird." (S. 51) Damit hat Knut Hickethier benannt, was man von einem Band mit diesem Titel erwarten darf, zumal wenn er sich in die Tradition der "Ansichten einer künftigen Germanistik" stellt. Aber diese Erwartung wird, trotz einzelner interessanter Beiträge, von dem Band insgesamt nicht eingelöst.

Ein auf den ersten Blick äußerlicher Unterschied zu den "Ansichten einer künftigen Germanistik" hat zur Folge, daß der Duktus des Bandes wenig stringent wirkt: Auf eine differenzierte Gliederung in Abschnitte hat man hier verzichtet, dabei hätte sie dem Band einige Konturen verleihen können; die drei Kapitel - Kritik, Aussichten, Modelle -, in die die "Ansichten einer künftigen Germanistik" gegliedert sind, hätte es möglich gemacht, in einem ersten Teil eine kritische Bestandsaufnahme vorzunehmen, im zweiten Perspektiven und im dritten Erfahrungen mit oder ohne Konzepte von Studiengängen, in denen Medienwissenschaft gelehrt wird, darzustellen. Der vorliegende Band hingegen vereinigt ohne Binnengliederung insgesamt 14 Beiträge sowie eine Einleitung von ganz unterschiedlichem Rang und mit ganz unterschiedlichen Themen. Unter Medienwissenschaft läßt sich vieles vereinen. Ihr fehlen bislang klare Konturen. Einer künftigen Medienwissenschaft ginge es nicht anders, wenn sie sich an diesem Band orientieren würde. Darin liegt eine fundamentale Schwäche. Wer den Band in die Hand nimmt, sollte die Beiträge nicht in der Reihenfolge lesen, in der die Herausgeber sie angeordnet haben, denn dann ergibt sich ein holdes Durcheinander der Themen und Aspekte, keine produktive Vielfalt. Ein Beispiel: Karl Prümm skizziert in seinem Beitrag ein Forschungsprojekt über Intermedialität und Multimedialität vor allem in den zwanziger Jahren, also ein historisches Projekt.

Anschließend liest man in dem Beitrag von Doris Janshen etwas über "Die Mediatisierung des Alltäglichen. Oder: Zur neuen Politikbedürftigkeit im Privatissimum"; hier geht es um künftige Auswirkungen technologisch neuer Medien (sog. 'Heimtechnologien') auf private Lebensbereiche. Anschließend beschreibt Thomas Koebner seine Erfahrungen mit der "Medienwissenschaft als Lehrfach". Alle drei Einzelbeiträge sind interessant, aber ihre Aneinanderreihung weckt den Anschein der Beliebigkeit. Da offensichtlich jeder Beitrag etwas über die "zukünftigen Ansichten" sagen sollte, kommt es zudem zu zahlreichen Wiederholungen, die vermeidbar gewesen wären; denn sie skizzieren nicht aus unterschiedlichen Perspektiven die Ansichten, sondern referieren häufig Fakten über die schwierige Lage der Medienwissenschaft.

Gewiß, einige der zentralen Probleme werden auf diese Weise für jeden Leser (über-)deutlich, so etwa die Frage, wie sich Kommunikations- und Medienwissenschaft zueinander verhalten sollen, daß methodische Grundsatz-Debatten zwischen den primär empirisch ausgerichteten und den vor allem in einer hermeneutischen Tradition stehenden Wissenschaften notwendig sind. Derlei Dinge zu summieren, mag nützlich sein. "Ansichten einer zukünftigen Medienwissenschaft" allerdings sind damit nur ansatzweise formuliert.

Irmela Schneider